



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Montag, 12. September.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

der Prinzessin nach Paris, in denen sich eine gewisse Anzahl sehr werthvoller Gemälde aus der Louvre-Gallerie befunden haben soll." — Die provisorische Regierung läßt auch sonst noch strenge Nachforschungen anstellen nach den, von dem früheren General-Intendanten Grafen Nieuvekerke aus dem Louvre entwendeten Gemälden. — Auf dem Marzeiller Bahnhofe hat man eine Anzahl stark mit Eisen beschlagener und ca. 6000 Kilo wiegenden Kisten angehalten, die von einem einfachen Fuhrmanne reclamirt wurden, der den Namen des Absenders nicht kennen wollte. Dieselben waren bezeichnet mit den Buchstaben P. C. B."

Wie das „Journal de Liège“ meldet, ist die belgische Regierung entschlossen, die Republik anzuerkennen. Der belgische Gesandte in Paris ist angewiesen, mit Favre in offizielle Verbindung zu treten. Zwei Altersklassen und die verheiratheten Militärs werden entlassen.

**Wien.** In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß das Rundschreiben des Herrn Jules Favre eine völlig unmögliche Friedensbasis aufstelle. Die hiesige Regierung ist, sicherem Vernehmen nach, entschlossen, eine durchaus reservirte Haltung den weiteren Ereignissen gegenüber einzunehmen.

**Florenz.** Die „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Rundschreiben vom 29. August vom Minister des Aeußeren, Visconti-Venosta, an die Repräsentanten Italiens im Auslande, und ein anderes Circular, datirt vom 7. September, sowie die Instruktionen des Minister-Präsidenten für den an den Papst abgeordneten Herrn di San Martino. Diese Documente legen die Nothwendigkeit dar, „daß die italienischen Truppen die Punkte des römischen Gebietes besetzen, die erforderlich sind, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Unverletzlichkeit des italienischen Bodens, sowie die Sicherheit des heiligen Stuhles zu schützen. Die Truppen werden die Bevölkerungen sich selbst administriren lassen und durchaus an keinem Akte Theil nehmen, der sich irgend auf politische und kirchliche Fragen bezieht. Die italienische Regierung ist bereit, sich mit den Mächten über die Bedingungen der souveränen Unabhängigkeit des Papstes zu verständigen. Sie spricht die Hoffnung aus, der Papst werde den conservatorischen und vorsorglichen Schutz Italiens für ihn und die Römer annehmen. Herr von San Martino wird diesen Abend von Rom in Florenz zurück erwartet; er hat dort seine Mission vollzogen. Er ist gestern in Audienz vom Papst empfangen worden, dem er ein Schreiben des Königs von Italien übergeben hat. Man hofft, daß die päpstlichen Soldaten jeden Conflict mit den italienischen Truppen vermeiden werden.“

Die „Indipendenza Italiana“ schreibt:

„Die italienische Regierung wird, von dem Gesichtspunkt der päpstlichen Unabhängigkeit und Sicherheit ausgehend, die Actionsfreiheit in dem Sinne zur Anwendung bringen, daß die freiheitlichen Interessen beschützt und die Selbstbestimmung, sowie die Wünsche der Römer geachtet werden. Die Antwort der gesammten Mächte auf diese Erklärung fiel ganz wie erwartet aus. Europa erklärte, daß es an den politischen Fragen, soweit sie sich auf das römische Gebiet und auf die Wünsche der römischen Bevölkerung beziehen, kein Interesse nehme. Die einzige Frage, welche zwischen den Mächten und Italien zu regeln ist, betrifft die Aufrechthaltung der geistlichen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhls. Graf Ponza di San Martino ist ermächtigt, dem Papste die formellsten Versicherungen seiner vollen Freiheit und Unabhängigkeit zu geben. Dasselbe Journal meldet, die Instruktionen Cadorna's bei der Grenzüberschreitung lauteten dahin, daß die italienischen Truppen weder die römischen Soldaten noch Rom selbst angreifen dürfen und nur dort einzumarschiren haben, wo sie von der Einwohnerschaft gerufen werden, daß sie ferner nur solche Punkte zu besetzen haben, welche zur Sicherheit des Territoriums nothwendig sind. Sollte der Papst Rom verlassen wollen, so würde

seiner Abreise kein Hinderniß entgegen zu stellen sein. Man glaubt, der Papst werde sich auf seine Villa Castel Gandolfo begeben, sobald die italienischen Truppen Rom occupiren.“

**Florenz.** Amtlich wird gemeldet: „In Folge eines Beschlusses des Ministerrathes ist den Truppen der Befehl zum Einrücken in das päpstliche Gebiet ertheilt worden.“

Der Großmeister der italienischen Freimaurer, Herr Fropolli, hat folgendes Schreiben an alle italienischen Logen gerichtet:

„Sehr theuere Brüder, die italienische Regierung ergreift Besitz von Rom. Der große Orient der Freimaurerei in Italien und seinen Colonien hat beschloffen, sich sofort dort niederzulassen. Ich habe deshalb zu seiner Verlegung von Florenz nach Rom, der endgültigen Hauptstadt der Nation, Befehle ertheilt.“

**Rom.** Das päpstliche Blatt „Giornale di Roma“ gibt einen Auszug aus einem Briefe des Königs Victor Emanuel an den Papst und fügt bei, es sei unnöthig, zu sagen, daß der Papst alle Vorschläge zurückwies. — Wie aus Rom gemeldet wird, war dem Papste vorgeschlagen, auf einem englischen Schiffe nach Malta zu reisen. Der Papst lehnte ab; er wird im Vatican verbleiben. Der Papst versammelte das diplomatische Corps, um gegen den Einmarsch der italienischen Truppen zu protestiren. Die Letzteren stehen einige Meilen von Rom.

Eine eigenthümliche Feldpost ist dieser Tage vom Kriegsschauplatz abgegangen und zu Oberwittstadt. Amt Borberg, angekommen. Es war ein kleiner Luftballon, stark drei Fuß hoch, aus wasserdichtem, leichtem Stoff gefertigt und mit der Aufschrift versehen: „Poste aérostatique. Ballon de pharmacien. Ville de Metz, 9. September. 7 m. Ballon.“ Ferner war in französischer Sprache ungefähr Folgendes zu lesen: „Man bittet den Finder dieses Ballons, die an dem Ballon angehefteten Briefe auf der nächsten Post aufzugeben.“ Der Ballon war also ein Luftpostillon, der mit einem Felleisen voll Briefen aus der mit einem undurchbrechbaren Waffentenn umgebenen Festung Metz kam und der — gewiß wider Willen des Postmeisters — auf deutscher, statt auf französischer Erde angelangt ist. Er wurde dem großherzoglichen Bezirksamt Borberg und von diesem dem großherzoglichen Kriegsministerium übermittelt. Die Briefe, welche die Postreise von der Mosel bis zur Tauber gemacht haben, sollen im Wesentlichen Privatbriefe sein. Dem Vernehmen nach ist dem Hauptquartier des Königs Wilhelm von der Sache Mittheilung gemacht worden.

### Montag, 12. September.

Die in Berlin anwesenden, aus Frankreich vertriebenen Deutschen haben eine Petition an seine Majestät den König gerichtet, welcher wir Folgendes entnehmen:

„In der Weltgeschichte ist keine ähnliche Handlungsweise aufzufinden wie die, welche die französische Regierung am 27. August d. J. auf Verlangen des Volkes vollzog. Der Befehl, welcher alle Deutsche, die einem Staate angehörten, der sich mit Frankreich im Kriege befand, binnen drei Tagen aus dem Lande stieß, traf friedliche Bürger, die ihre Pflicht gegen den Staat pünktlich erfüllten und sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen, was diese Maßregel einigermaßen rechtfertigen konnte. 80 000 Menschen mußten im Departement de la Seine allein ihre Geschäfte, ihre Habe, ja Viele ihre Frau und Kinder verlassen und sich wie Verbrecher aus dem Lande flüchten, dem sie seit vielen Jahren ihre Kräfte gewidmet und wesentlich zu dessen Wohlfahrt beigetragen haben. Drei Tage gewährte man diesen Bedauernswerthen. Es ist dies dieselbe Frist, die man dem Verbrecher gewährt, um sich zum Tode vorzubereiten. Was konnte man in denselben ordnen? — Nichts. Nachdem man sich bei den hierbei obwaltenden Schwierigkeiten sein Reisedocument besorgt hatte, blieb gerade noch so viel Zeit, um einige Effecten zusammen zu raffen und den Bahnhof zu erreichen. In den Geschäftslocalitäten, Werkstätten und Wohnungen mußte man Alles lassen, wie es war; man verschloß dieselben und empfahl sie dem Schutze der Vorhebung

und entflohen aus einem Lande, in dem der Deutsche rechts- und schutzlos geworden und der Wuth eines fanatisirten Volkes preisgegeben war. Wie hoch sich die durch diese Maßregel entstandenen materiellen Verluste der aus ganz Frankreich ausgewiesenen Deutschen belaufen, ohne der moralischen zu gedenken, wird sich wohl nie genau ermitteln lassen; doch daß sie nicht viel unter einer Milliarde zurückbleiben, ist mit voller Gewißheit anzunehmen. Soll nun diese Summe für die deutsche Nation vollständig verloren gehen? — Wir, die wir im Namen aller unserer Leidensgefährten und als deren Bevollmächtigte diese Petition an Ew. Majestät richten, sind von dem festen Vertrauen besetzt, daß die Männer, die Deutschlands Geschichte heute leiten, hierzu niemals ihre Zustimmung geben werden.“

Diesige Blätter schreiben: „Unser großes Hauptquartier befand sich am 9. d. Mts. noch in Rheims. Die Meldung, daß es bereits vor mehreren Tagen in Chateau Thierry angelangt sei, beruhte auf der Annahme, daß es in der bisherigen Weise den vorrückenden Truppen gefolgt sei. Das war nicht nöthig, weil das Hauptquartier nur nachrückt, wenn eine neue Schlacht bevorsteht. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann von einer anderen Unternehmung nicht die Rede sein als der Fortsetzung des Vormarsches gegen Paris, der heute wohl so ziemlich sein Ziel erreicht haben wird. Unter solchen Umständen konnte das große Hauptquartier um so ruhiger die Vollendung des Vormarsches in Rheims abwarten, als Rheims ein Ort ist, an welchem sich die Eisenbahnen nach allen Richtungen hin kreuzen und kneten. Rheims ist außerdem eine große Stadt von 55 000 Einwohnern, die eben so sehr durch ihre historische Merkwürdigkeit wie durch ihren großstädtischen Comfort zu einem längeren Aufenthalt einladet.“

**München.** Wie die „Neuesten Nachrichten“ vernehmen, wurde in einem gestern abgehaltenen Ministerrathe beschloffen, daß die bayerische Regierung bezüglich der deutschen Frage die Initiative ergreife und Unterhandlungen wegen des Beitritts von Bayern zum Nordbunde einleite.

**Karlsruhe.** Der Magistrat der Stadt Berlin hat dem Vorstehenden der hiesigen Gemeindebehörde die Mittheilung gemacht, daß er aus den von ihm gesammelten Geldern zur Unterstützung der durch die Lasten und die Gefahren des Krieges heimgefluchten deutschen Grenzländer 10 200 Thaler für die zerföhnte Stadt Kehl, beziehungsweise die hilfsbedürftigen Bewohner von Kehl (Stadt und Dorf) bestimmt habe. — Die Sammlung für die deutsche Invaliden-Siftung dauert immer noch fort. Bis heute Mittag sind aus hiesiger Stadt über 25 000 Gulden eingegangen.

**Stuttgart.** Es heißt, der Kriegsminister von Succow werde im Auftrag des Königs in das Hauptquartier des Königs von Preußen abgehen.

**Aus Baden.** Ein Wort zu seiner Zeit richtet der „Pfälzer Bote“ an die deutschen Patrioten, indem er schreibt:

„Wenn der Feind niedergeworfen und so schwer gedemüthigt und unglücklich geworden ist, wie es jetzt die Franzosen sind, sollte man es billig vermeiden, den äußersten Hohn und Spott fortwährend auf denselben zu häufen und lediglich das Gefühl der Rache walten zu lassen. Nicht als ob wir einer gründlichen Schadloshaltung für uns entgegen wären und solche Garantien verschmähen sollten, die einer Wiederkehr ähnlicher Kriegsbedrohungen vorbeugen könnten, wie sie Deutschland in diesem Sommer auf's schändeste zu Theil geworden sind. — nein! wir haben oft und laut genug in den Ruf eingestimmt: Elsaß und Lothringen müssen deutsch, und die ausgiebigste Kriegsschädigung muß für Deutschland gewährt werden. Worin wir aber nicht übereinstimmen mit vielen Stimmen in der Presse, das sind die Drohungen, welche Einzelnen wie ganzen Kategorien von französischen Staatsbürgern in einer wahrhaft fanatischen Weise entgegengeschleudert werden. Um nur ein Beispiel zu

erwähnen, so verlangt die „Kraichgauer Zeitung“ anlässlich des Rundschreibens des Ministers der französischen Republik, Jules Favre, es müßten diese Champagnermalkhelden geknebelt, gefesselt, auf den Knien die Stufen zu dem Throne Desjenigen hinaufkriechen, der sie zur gerechten Strafe auf seinem Triumphwagen durch Deutschland führen wird, um sie in der Tiefe wohlverwahrter Casematten den Rest ihres Lebens über ihr selbst bereitetes Schicksal nachdenken zu lassen. Wir sind keine Freunde der jetzigen französischen Republik oder der Männer, die an der Spitze derselben Frankreich noch mehr ruiniren, als dies bereits geschehen ist; aber kein billiger Denker, er mag einer Partei angehören, welcher er will, wird sich mit derartigen Drohungen befremden können. Die Deutschen sind jetzt die große Nation in Europa geworden, und da ziemt sich für sie vor allen Dingen die Tugend einer hochherzigen Großmuth. Fallen wir also nicht in denselben Fehler, den wir mit Recht den Franzosen vorgeworfen haben, als sie vor Beginn des Krieges die unverschämtesten und wildesten Brutalitäten über den Rhein herüber schleuderten!“

**Vom Kriegsjahnpfah.** Das große Hauptquartier verbleibt in Rheims; das Hauptquartier der 3. Armee rückt nach Montmirail vor.

**Mez.** Der „Kölner Ztg.“ wird aus Ars-sur-Moselle geschrieben:

„Heute Abend war ein preussischer Hauptmann mit sechs gefangenen französischen Offizieren bei den Vorposten in Mez, um solche als Auswechslung für sechs gefangene verwundete preussische Offiziere, welche der Marschall Bazaine kürzlich aus der Festung entlassen hatte, zu überbringen. Auf seinen Wunsch, den Höchstcomandirenden zu sprechen, trat Marschall Bazaine, in einem dunklen Regenmantel gehüllt, plötzlich aus der Vivouachütte der vordersten Feldwache, gab sich zu erkennen und sprach längere Zeit mit dem Hauptmann, diesem die Versicherung ertheilend, er denke noch gar nicht an eine Capitulation. — An 200 halb verhungerte Pferde haben die Franzosen heute über die Vorposten gejagt. Ich selbst war heute längere Zeit bei unseren äußersten Vorposten, dem Fort St. Quentin gegenüber, wo die Hessian-Darmstädtische Division jetzt liegt. Man konnte mit dem Opernglas eine große Heerde Vieh auf den Wiesen an der Mosel und den weit vorgehobenen Außenwerken vor Mez und der inneren Festung weiden und viele französische Soldaten Waffenübungen abhalten sehen. Auch die Klänge der französischen Militärmusik, welche spielte, drangen bisweilen zu uns herüber. Daß Mez sich sobald ergeben werde, ist nicht zu hoffen, im Gegentheil habe ich bei meiner heutigen Wanderung die Ueberzeugung gewonnen, es werde noch eine ziemliche Weile währen, ehe unsere Fahne dort wehen dürfte.“

**Straßburg.** Aus Mundolsheim wird der „Karlsruher Ztg.“ berichtet:

„Nachdem heute Morgen der Geschützkampf wieder einmal außerordentlich heftig gewesen und auch wieder ein Ausfall versucht worden, war es den Tag über sehr stille, und in diesem Augenblick (5 bis 6 Uhr Abends) schweigt das Feuer gänzlich; nur ein ziemlich entferntes dumpfes Krachen läßt von Zeit zu Zeit vermuthen, daß von Kehl aus die Beschießung fortdauert. Immer noch scheint es in der Citadelle zu brennen, während im Uebrigen von Bränden in der Stadt nichts wahrnehmbar ist. Gestern sind auf Ansuchen der schweizerischen internationalen Hülfsgesellschaft 600 Frauen und Kinder aus der Stadt gelassen worden. Fortwährend geschehen weitere Schritte in diesem Sinne.“

Die „Badische Landes-Ztg.“ bringt folgenden, vom 9. d. datirten Bericht aus Ober-Schöffolsheim:

„Auch Ihre Zeitung brachte vor zwei Tagen eine irrige Mittheilung, dahin gehend, die dritte Parallele sei bereits fertig. Die dritte Parallele ist heute noch nicht fertig und

wird auch so geschwind nicht fertig werden; denn bei einem Vorrücken an die Festung bis auf eine solche Nähe — etwa 100 Schritte vom Glacis — bedarf es eines ruhigen, stetigen und gesicherten Vorganges. Aus allen Mittheilungen, die wir bis jetzt in verschiedenen Blättern gelesen, scheint überhaupt mit ziemlicher Gewißheit hervorzugehen, daß man sowohl über die Stärke von Straßburg als über die Mittel und Wege, die man zur Bezwingung einer — selbst der schwächsten — Festung anwenden muß, einen vollständig unrichtigen Begriff hat. Straßburg ist, wie jede Festung, nicht nur mit breiten, tiefen und wasserreichen Gräben umgeben, sondern es ist auch dessen Vorterrain zum größten Theile unter Wasser gesetzt. Ueber dieses hinweg kann man natürlich nicht stürmen, und die M abzuweichen, ist bis jetzt nicht gelungen. Aber auch wenn dies gelänge, müßte immerhin zuerst Bresche geschossen werden, denn ohne Breschelegung ist die Erstürmung einer so starken Festung, wie Straßburg, ein Ding der Unmöglichkeit. Das Breschlegen zu bewirken und die Truppen so nahe an die Festung heranzubringen, daß sie beim Sturme nur eine kleine Strecke zurückzulegen haben, hat man nun die Parallelen angelegt und diese in unglaublich kurzer Zeit soweit ausgeführt, daß man darüber staunen muß. Wer die ungeheuerere Ausdehnung der Festung kennt und diese nun mit einem dreifachen Gürtel von unter sich wieder verbundenen Gräben von drei bis vier Fuß Tiefe und acht Fuß Breite durchzogen und mit Erdwerken für die Batterien versehen sieht, der muß gestehen, daß in dieser kurzen Zeit Unglaubliches geleistet worden ist. Freilich darf man die Belagerung nicht von der Zeit an datiren, seit welcher die Truppen vor Straßburg liegen, denn in den ersten 14 Tagen begnügte man sich ja, zeitweise Feldgeschütze vor der Stadt aufzufahren, diese kurze Zeit hindurch beschießen zu lassen und dann wieder abzufahren; die eigentliche Belagerung kann vielmehr nur von der Zeit an datiren, in welcher die schweren Geschütze zur Anwendung kamen, obgleich man auch diese vorerst nur auf weite Entfernungen wirken ließ und erst jetzt in den Kreis der Parallele hereingezogen hat. Der Belagerungsdienst ist die schwerste und von dem gewöhnlichen Publikum am wenigsten gewürdigte aller Aufgaben, die an den Soldaten gestellt werden können.“

Auf die Aufforderung des Maire erschienen heute Morgen viele Hunderte, welche sich zum Auszuge aus der Stadt und Uebersiedelung nach der Schweiz einschreiben ließen. Die schweizerischen Abgeordneten hatten auch die Nachricht von der Schlacht bei Sedan, dem Sturze des Kaiserreiches und der Proclamation der Republik überbracht, wovon man in Straßburg noch nichts wußte.

Heute fand eine Sitzung der Gemeindec Commission statt, in welcher auch der Präfect Baron Bron erschien. Er sagte, die gestern erhaltenen neuen Nachrichten meldeten die Enthronung der napoleonischen Dynastie, die Verkündung der Republik und die Einsetzung einer Regierung für die Landesverteidigung. Der Herr Präfect liest hierauf eine Proclamation vor, welche er an die Einwohner von Straßburg richtet, um ihnen anzukündigen, daß schon gestern Abend, auf das von ehrenwerthen Fremden gebrachte Gerücht, daß die Republik in Paris verkündet wurde, er sich beeilt hat, den Mitgliedern der provisorischen Regierung zu schreiben, daß er sein Mandat niederlegt und sich, in Erwartung der Ankunft seines Nachfolgers, darauf beschränken würde, die öffentliche Ruhe zu sichern und vor dem Feinde die Würde der Nationalfahne zu wahren.“ Der Herr Präfect hat noch folgende Mittheilung gemacht: aus einem ihm zugekommenen Privatbriefe erhelle, daß der Gesetzgebende Körper erklärt hat: „Straßburg, seine Soldaten und seine Bürger haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.“ Nach diesen Mittheilungen zieht der Herr Präfect sich zurück.

Herr Börsch schlägt sogleich der Commission vor, den großen Entschließungen des Pariser Volkes beizustimmen. Dieser Antrag wird mit den Ausrufen: „Es lebe die Republik!“ aufgenommen. Eine Deputation begibt sich sogleich zum General.

Die Sitzung, welche während einer Stunde eingestelt wurde, wird um  $\frac{1}{6}$  Uhr wieder fortgesetzt.

Die Deputation ist aus dem Generalquartier zurückgekommen. Der Herr Maire ersucht sie, vom Ergebnis ihrer Besprechung mit dem General Ulrich Bericht zu erstatten. Herr Saglio macht im Namen seiner Collegen die Antwort des Generals kund, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: „Es ist etwas Bedenkliches, eine neue Regierung zu proclamiren; die Bedenklichkeit vermehrt sich, wenn ein Militärführer keine amtliche Mittheilung von seinem hierarchischen Obern erhalten hat: ich befinde mich in dieser Lage. Persönlich empfinde ich kein Widerstreben gegen den Schritt, den man von mir verlangt; ich habe schon der Republik gedient, und zwar mit Redlichkeit; indem ich meine Pflichten erfülle, wünsche ich im Einklange mit dieser Bevölkerung, welche sich so edel betragen hat, und mit ihren Vertretern zu gehen. Sie werden jedoch begreifen, daß, bevor ich einen wichtigen Entschluß fasse, ich auf's Neue die der Präfectur zugekommenen Depeschen prüfe und meinen Vertheidigungsrath befrage. Wollen Sie gefälligst morgen um 10 Uhr wieder zu mir kommen?“

Herr Carl Börsch vervollständigt diese Darstellung durch folgende Worte: „Da ich den General gefragt hatte, ob er nicht gleich jetzt der Stadt Straßburg die Verkündung der Republik anzuzeigen beabsichtigte, antwortete er, daß er es nur dann thun könnte, nachdem er den amtlichen Befehl von seinem Vorgesetzten, dem Kriegsminister, erhalten hätte; aber er fügte hinzu, daß er das politische Ereigniß, wovon die Deputation ihm die Nachricht gegeben hat, als eine wirkliche Thatsache annehme.“

Der Herr Maire sagt, daß er sich über die vom General gesprochenen Worte nicht wundert: „General Ulrich“, fügt der Herr Maire hinzu, „ist ein wackerer und würdiger Bürger, ein guter Franzose, voll Biederkeit und Vaterlandsliebe.“

**Bittsch.** Heute Nachmittags 3 Uhr fing das Bombardement, welches in aller Frühe und den Vormittag über gedauert hatte, wieder sehr heftig an; um  $\frac{1}{7}$  Uhr stieg von Bittsch her ein starker schwarzer Rauch auf, dem um  $\frac{1}{8}$  Uhr eine helle Feuerfluth folgte, die immer mehr zunahm und mehrere Stunden bis 11 Uhr Nachts wahrgenommen wurde.

**Paris.** Heute Mittag sind in Provinz Ulanen erschienen und haben die Ankunft von 20 000 Mann Preußen gemeldet. Dieselben sind in Carlepont angelangt. In Trach und Laval zeigten sich Ulanen. Die Brücke in Corbeil wurde gestern gesprengt. In Nogent sur Seine drohten Ulanen mit einem Bombardement der Stadt, wenn die Brücke daselbst gesprengt würde. In Chalons stehen 8000 Mann Preußen, meist Pioniere. Mit Troyes ist die Verbindung noch frei. Weiße Cuirassiere sind in Chauny und der Umgegend. Dieselben erwarten das Nachrücken der Armee, um Soissons und La Fère zu belagern. In Baucouleurs stehen 2500 Bayern, in Vied 2000.

Die Eisenbahnverbindung mit dem Norden ist nur noch über Douai frei.

**London.** Die Nachricht von dem Eintreffen der Kaiserin Eugenie in Hyde und ihrer Weiterreise nach Hastings bestätigt sich; doch sind die romantischen Einzelheiten, welche die Meldung bei ihrem ersten Erscheinen begleiteten, zum Theil übertrieben. So kam die Kaiserin nicht in zerrissenem und beschmutzten Reiseanzuge auf der Insel Wight an, verlangte auch nicht zur Nachtstunde Einlaß in den Gasthof, sondern erst nachdem derselbe des Morgens zum Reinigen geöffnet worden war, und schließlich war der Herr, welcher nebst Madame Le Breton die hohe Dame begleitete, nicht Herr von Lesspess, sondern der englische Oberstlieutenant a. D. Sir John Burgoyne, in dessen Ritter-Nacht „Gazelle“ sie die Flucht nach England bewerkstelligt hatte.

Die Ankunft der Kaiserin in Haftings wurde bis Donnerstag Abend geheim gehalten. Die Kaiserin telegraphirte ihre Ankunft sofort dem Kaiser. Sie und der kaiserliche Prinz werden ihren Aufenthalt wahrscheinlich in Torquey nehmen.

In Folge eines Ministerrathes in Washington wurde der amerikanische Gesandte in Berlin angewiesen, zu erklären, die amerikanische Regierung würde bereit sein, auf Wunsch der kriegführenden Parteien ihre guten Dienste für die Herstellung des Friedens anzubieten, jedoch nicht in Verbindung mit andern Mächten, um jeden Schein einer Einmischung in europäische Angelegenheiten zu vermeiden.

**Brüssel.** Aus Lüttich wird geschrieben: „In der Nacht vom 9. d. langte auf dem Bahnhofe ein Zug von 36 Waggons mit preussischen und bayerischen Verwundeten an, welcher von dem vollzählig versammelten Hülf-Comité in Empfang genommen wurde. Unter den Blessirten befand sich auch ein preussischer Soldat, der vier schwere Wunden hatte. Als man sich an's Verbinden gab, zündete er sich eine Cigarre an, die er trotz seiner heftigen Schmerzen mit stoischem Gleichmuth rauchte, bis er plötzlich todt zusammenbrach.“

Aus Koblenz wird von heute berichtet:

„In unsern Straßen wimmel es diesen Morgen von französischen Offizieren und Soldaten in den buntschillerndsten Uniformen. Diese Nacht gegen 12 Uhr war nämlich der für den hiesigen Platz bestimmte Transport französischer Gefangener in der Stärke von 370 Offizieren und 1900 andern Soldaten hier angelangt. Auf dem Plateau der Carthause ist für Letztere ein Baracken- und Zeltlager errichtet, während die Offiziere vorläufig in hiesigen Hotels und Gasthäusern untergebracht wurden. Unter den 370 Offizieren befinden sich folgende 9 Divisions-generale: Douay, de Labadie, Yhérisler, Amiel, Bonnemains, Labastie, Pellet, D'ouvrier de Billegly, Forgeot, sowie 13 Brigadegenerale: Lefebvre, de Piegaard, le Brettevillos, Gandil, Doutrelaine, La Bartiele, Cambriel, Cartereh, Neujon, de Montmarie, Dordas, de Galiffet, Foly-Frigola; ferner 34 Obersten, 32 Oberlieutenants, 80 Majore und 56 Hauptleute.“

### Dienstag, 13. September.

**Berlin.** Der Bundeskanzler Graf Bismarck richtete folgenden Erlaß an die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei mehreren neutralen Regierungen:

„Rheims, den 13. September 1870.

Durch die irrthümlichen Auffassungen über unser Verhältniß zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zutommen, bin ich veranlaßt, mich in Folgendem über die von den verbündeten deutschen Regierungen getheilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen.

Wir hatten in dem Plebisit und den darauf folgenden scheinbar befriedigenden Zuständen in Frankreich die Bürgschaft des Friedens und den Ausdruck einer friedlichen Stimmung der französischen Nation zu sehen geglaubt. Die Ereignisse haben uns eines Andern belehrt, wenigstens haben sie gezeigt, wie leicht diese Stimmung bei der französischen Nation in ihr Gegentheil umschlägt. Die der Einstimmigkeit nahe Mehrheit der Volksvertreter, des Senates und der Organe der öffentlichen Meinung in der Presse haben den Eroberungskrieg gegen uns so laut und nachdrücklich gefordert, daß der Muth zum Widerspruch den isolirten Freunden des Friedens, fehlte und daß der Kaiser Napoleon Sr. Majestät keine Unwahrheit gesagt haben dürfte, wenn er noch heute behauptet, daß der Stand der öffentlichen Meinung ihn zum Kriege gezwungen habe.

Angesichts dieser Thatsache dürfen wir unsere Garantien nicht in französischen Stimmungen suchen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß wir uns in Folge dieses Krieges auf einen baldigen neuen Angriff von Frankreich und nicht auf einen dauerhaften Frieden gefaßt machen müssen, und das ganz unabhängig von den Bedingungen, welche wir etwa an Frankreich stellen möchten. Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs,

welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen. Es war nicht der Zweifel in die Gerechtigkeit unserer Sache, und nicht Besorgniß, daß wir nicht stark genug sein möchten, welche uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Kriege abhielt, sondern die Scheu, gerade durch unsere Siege jene Leidenschaften aufzuregen und eine Aera gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heranzubeschwören, während wir hofften, durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der friedlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Aera des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen. Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege, dem wir widerstrebten, gezwungen hat, müssen wir dahin streben, für unsere Vertheidigung gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgschaften als die ihres Wohlwollens zu gewinnen.

Die Garantien, welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der heiligen Allianz und andern im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren, so daß Deutschland allein sich schließlich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hülfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von Neuem angenommen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften und die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut.

Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süd-deutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.

Euere ic. wollen Sich, wenn Sie befragt werden, in diesem Sinne aussprechen.

von Bismarck.“

Der geschäftlichen diplomatischen Thätigkeit zwischen Frankreich und England wird in hiesigen Regierungskreisen keine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die Missionsreise des alten Thiers und des britischen Gesandten Lord Lyons nach London mögen wohl Zeugniß dafür ablegen, daß sich die Herren der neuen Regierung im Pariser Stadthause täglich unbehaglicher fühlen, und es wird hier auch zugegeben, daß sie sich bestreben, die Volksmasse nach und nach an die Idee eines mit schweren Opfern verbundenen Friedensschlusses zu gewöhnen. Aber die englischen Nothhelfer haben bereits die Erfahrung gemacht, daß man das Schlagwort der Faure'schen Politik, die Aufrechterhaltung des Gebietes Frankreichs, im Hauptquartier des Königs nicht gelten läßt.

Die gefangenen französischen Soldaten sollen, wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, nicht allein in die Festungen vertheilt, sondern womöglich auch im offenen Lande zu Arbeiten bei öffentlichen Bauten verwendet werden, ganz in derselben Weise, wie seiner Zeit die deutschen Kriegsgefangenen zu